

ALFRED EGLIN-WEIDMANN

Engel sind auch nur Menschen

Humorvolles
mitten im
Ernst des Lebens



Alfred Eglin-Weidmann
Engel sind auch nur Menschen
Humorvolles mitten im Ernst des Lebens

5. Auflage 2024
© 2024, MOSAICSTONES Thun

ISBN 978-3-85580-428-3

1. – 4. Auflage erschien im Blaukreuz Verlag, Schweiz

Der Buchinhalt ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Umschlag- & Satzgestaltung: OHA Werbeagentur GmbH
Druck: Bookpress.eu, Olsztyn, Polen

Dieses Buch und weitere interessante Medien
(Auslieferung auch in DE/AT) können Sie beziehen bei:



MOSAICSTONES, Tel. +41 33 336 00 36
info@mosaicstones.ch, www.mosaicstones.ch

Inhalt

Vorwort	5
Zum Geleit	7
Aller Anfang ist schwer	9
Der Organist	13
Im Schweisse meines Angesichts	17
Eine Maus kommt selten allein	21
Ein weisser Wintertag hinterlässt rote Zahlen	25
Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul	29
Rache ist süss	33
Weisse Weihnachten	3
Wer sucht, der findet	41
Reden ist Silber	47
Wenn der Faden reisst	51
Denn sie wissen nicht, was sie tun	55
Eine erwartungsvolle Trauung	59
Ein Ehekrimi	53
Eine treue Seele	67
Eine spannungsgeladene Taufe	73
Gesucht: ein Toter	77
Wie eine Pfarrfamilie auf den Hund kommt	81
Der Herr gibt den Seinen Schlaf	85
Engel sind auch nur Menschen	89
Wenn ein Baselbieter Zürcher wird	93
Freiheit zum Dessert	97
Kopfschütteln unter der Kanzel	99

Vorwort

... Pfarrer sein dagegen sehr

Ein Pfarrer wird in seiner täglichen Arbeit mit Situationen und Ereignissen konfrontiert, auf die ihn das Studium an der Universität nicht vorbereitet. Das Leben ist voller Überraschungen und oft komplexer, als es in Vorlesungen und Büchern dargestellt werden kann. Mit meinen bunt gemischten Erzählungen möchte ich diese Erfahrung illustrieren und gleichzeitig aufzeigen, dass Ernstes und Humorvolles häufig nahe beieinander liegen.

Die Geschichten wollen ausserdem den Leserinnen und Lesern Mut machen, bei aller Hektik und Belastung des täglichen Lebens, das Lachen – auch über sich selbst! – nicht zu vergessen.

Es versteht sich von selbst, dass bei der Schilderung seelsorgerlicher Begebenheiten sowohl Namen als auch Umstände verändert worden sind und ich bei den Betroffenen die Erlaubnis zur Veröffentlichung eingeholt habe.

Ein herzliches Dankeschön spreche ich an dieser Stelle meiner Frau aus. Sie hat mich nicht nur im Pfarramt unterstützt, sondern auch das Manuskript dieses Büchleins kritisch durchgelesen und mir viele gute Tipps gegeben.

Alfred Eglin-Weidmann
Winterthur, im Januar 2003

*Der Evangelisch-reformierten
Kirchgemeinde Muttenz gewidmet.*

Zum Geleit

Geschichten machen Geschichte

Texte über die Geschichte unseres Landes, unserer Stadt oder unseres Dorfes beschreiben in aller Regel grosse Zusammenhänge, das Wirken bedeutender Persönlichkeiten und allenfalls die daraus folgenden Auswirkungen für das Volk. Das Alltagsleben der einzelnen Menschen jedoch ist weit weniger von Geschichte berührt, als vielmehr von vielen kleinen Geschichten geprägt. Für das Aufnehmen dieser Alltagsgeschichten braucht es ein feines Gespür und die Bereitschaft, sich auf echte Begegnungen mit den Menschen einzulassen. Der Beruf eines Pfarrers ist dafür geradezu ideal. Falls ein Pfarrer oder eine Pfarrerin über die persönlichen Voraussetzungen verfügt, bietet das seelsorgerliche Wirken in einer Kirchgemeinde eine wahre Fundgrube für Menschliches und Alltägliches.

Pfarrer Alfred Eglin-Weidmann wirkte beinahe während dreissig Jahren in der Kirchgemeinde MuttENZ. Mit grossem Engagement und mitmenschlicher Sorgfalt widmete er sich den grossen und kleinen Sorgen der Menschen. Ausgestattet mit lebensfrohem Witz und Humor, kann er über sich selber lachen und über seine Mitmenschen schmunzeln. Zwanzig Begebenheiten aus seiner langjährigen Erfahrung als Gemeindepfarrer gibt er nun an die Leserinnen und Leser weiter.

Die Geschichten eignen sich zum selber Lesen oder aber zum Vorlesen, beispielsweise an kirchlichen Anlässen. Leserinnen und Leser, Hörerinnen und Hörer werden eingeladen, ihre eigenen Alltagsgeschichten durchaus ernst zu nehmen und gleichzeitig ermuntert, hie und da dem Ernst des Lebens mit einem leisen Schmunzeln oder einem erlösenden Lachen zu begegnen.

Magdalen Schmid-Scheibler
Präsidentin der Kirchenpflege MuttENZ

Zur Einstimmung

Aller Anfang ist schwer

Das halbjährige Vikariat bei einem erfahrenen Pfarrer ist absolviert, die letzten Prüfungen sind bestanden, und die Aufnahme in die Baselbieter Pfarrerschaft durch einen feierlichen Ordinationsgottesdienst liegt bereits vier Wochen hinter mir. Seit einem Monat bin ich also frischgebackener Pfarrer. Das mühsame «Büffeln» von Kirchengeschichte, Bibelkunde, Dogmatik, Altem und Neuem Testament, Religionsgeschichte und vielem mehr ist endlich vorbei. Jetzt bin ich vollumfänglich berechtigt, Gottesdienste zu halten, Tauf- und Abendmahlsfeiern zu gestalten, Trauungen und Beerdigungen zu übernehmen und in einer Kirchgemeinde selbstständig ein Pfarramt zu führen. Das erfüllt mich mit tiefer Befriedigung – ja sogar mit etwas Stolz.

Für mich liegen diese praxisbezogenen Aufgaben allerdings noch in der Zukunft; denn ich habe meine theologische Ausbildung im Blick auf einen Missionseinsatz im Auftrag der Basler Mission gemacht. Meiner Frau und mir steht deshalb noch eine längere Vorbereitungszeit in der Schweiz und in England bevor. Das aber ändert nichts an der Tatsache, dass ich ab sofort als Mitarbeiter der Basler Mission gelte und auf deren Lohnliste stehe. So liegt Ende Monat zum ersten Mal in meinem jungen Pfarrerleben ein gelber Avis in meiner Post, der mir mitteilt, auf der nächstgelegenen Poststelle sei ein auf meinen Namen angewiesener Geldbetrag abzuholen. Ich vermute sofort, es handle sich um meinen ersten Lohn und mache mich deshalb umgehend auf, am angegebenen Postschalter vorzusprechen. Eine Beamtin mittleren Alters nimmt den gelben Mitteilungszettel entgegen, sucht die Postanweisung aus einem kleinen Holzkästchen heraus, vergleicht die aufgeführten Angaben und sagt mit pflichtbewusster Mine: «Die Geldanweisung ist an Pfarrer Alfred Eglin gerichtet.» Dann schaut sie auf, blickt mir prüfend ins Gesicht und fragt: «Ist das Ihr Vater?»

Die Frage trifft mich völlig unvorbereitet und löst in mir eine momentane Verunsicherung aus. So stottere ich: «Nein...nein, das bin ich.» «Dann muss ich noch Ihren Ausweis sehen», meint darauf die Beamtin mit gestrenger Stimme. Ich gehorche aufs Wort und erhalte den Geldbetrag ausbezahlt.

«Ist das Ihr Vater?» Dieser Satz hat mir gerade noch gefehlt! Endlich habe ich meine lange Ausbildung abgeschlossen, bin bereits 28 Jahre alt und nun soll ich in den Augen anderer nur wie der Sohn eines Pfarrers aussehen! Die Freude und der Stolz über meinen ersten Lohn sind wie weggeblasen. Die Postbeamtin hat mit ihrer Frage meinem jungen Selbstbewusstsein einen herben Schlag versetzt.

Es sollte nicht der einzige bleiben!

Im Sommer beschliessen meine Frau und ich kurzfristig, für eine Woche in die Ferien zu fahren. Von Freunden wird uns auf Beatenberg eine gut geführte Familienpension empfohlen. Wir melden uns an, und unsere Ferien können schon zwei Tage später beginnen. Nach der freundlichen Begrüssung wird uns das übliche Formular der Fremdenpolizei zum Ausfüllen auf den Tisch gelegt. Namen, Geburtsdaten und Adresse sind schnell eingetragen. Noch leer ist die Rubrik «Beruf». Sollen wir uns, so haben wir schon auf der Hinfahrt hin und her überlegt, als Pfarrehepaar zu erkennen geben? Wir können uns doch lebhaft vorstellen, wie schnell sich dies in der familiären Atmosphäre einer kleinen Privatpension herumspricht und wir dann mit allerhand seelsorgerlichen Problemen konfrontiert werden. Ich entscheide mich für einen Kompromiss und schreibe hinter die Position «Beruf» die drei Grossbuchstaben

VDM. Das heisst nicht etwa «Vertreter der Mehrheit», sondern ist die gängige Abkürzung für den lateinischen Begriff VERBI DIVINI MINISTER – oder zu Deutsch: Diener am göttlichen Wort. Ich schliesse das Anmeldebüchlein und gebe es an der Réception wieder ab. Wir erhalten den Schlüssel und beziehen unser Zimmer.

Zum Nachtessen begeben wir uns rechtzeitig in den kleinen Speisesaal. Wir werden an einen Vierertisch geführt und einem bereits sitzenden älteren Ehepaar vorgestellt. Das Gespräch kommt nur stockend in Gang, zuerst über die schöne Aussicht auf die Berneralpen, dann überschmackhaft zubereitete Essen bis hin zu den in diesem Gebiet ausgezeichneten Wandermöglichkeiten.

Bereits am zweiten Abend ist die Stimmung an unserem Tisch viel lockerer. Da unser Gegenüber ein markantes Berndeutsch spricht, ist der schweizerische Kantönlicheist unser nächstes Thema. Das gibt mir Gelegenheit, da und dort eine pointierte Bemerkung über das – wie wir übrigen Schweizer meinen – Typische eines Berners einzuflechten. Unsere Tischnachbarn scheinen diese Art von Unterhaltung sehr zu geniessen. So reiche ich unser immer persönlicher werdendes Gespräch in den nächsten Tagen noch mit einigen witzigen Episoden und Anekdoten an. Das Lachen an unserem Tisch wird beinahe zum Störfaktor im sonst so ruhigen Speisesaal. Etwas aber fällt meiner Frau und mir bei unserer Unterhaltung auf: Das ältere Ehepaar versucht uns immer mehr in ein Gespräch über unsere berufliche Tätigkeit zu verwickeln. Wir aber machen uns einen Sport daraus, elegant auszuweichen oder eine in die Irre führende Antwort zu geben. Das treibt die Neugierde unserer Ferienfreunde schliesslich auf die Spitze – und am zweitletzten Tag unseres Aufenthaltes hält es der ältere Herr vis-à-vis nicht mehr länger aus. Beim Dessert richtet er sich auf seinem Stuhl plötzlich senkrecht auf, legt seine beiden Hände fest auf den Tisch, fixiert mich mit seinen funkelnden Augen und sagt mit gepresster Stimme: «Herr Eglin, darf ich Sie am Ende unserer Ferien noch etwas fragen? Was sind Sie denn von Beruf?» Da ich die Frage schon längststens erwartet habe, antworte ich ganz ruhig und sachlich: «Pfarrer». «Pfarrer, wirklich Pfarrer?» Ungläubig und entsetzt bringt mein Gegenüber seinen Mund für die nächsten Sekunden nicht mehr zu. Als er sich wieder gefasst hat, meint er mit künstlichem Lächeln: «Dann sind Sie aber ein lustiger Pfarrer!»

Das ist der zweite Satz, der sich tief in mein junges Pfarrerbewusstsein gegraben hat. Wie soll ich nur in diesem Beruf bestehen? Mein jugendliches Gesicht und meine Schwäche für das Humorvolle im Leben scheinen für mich eine Hypothek zu sein, die wohl nur das vorrückende Alter abtragen kann. So komme ich schon früh zur Erkenntnis: Pfarrer werden ist nicht (so) schwer, Pfarrer sein dagegen sehr!

Der Organist

In meinem Besprechungszimmer sitzt seit einigen Minuten ein junger, etwas verwahrlost aussehender Mann. Er trägt ein rosarotes Leibchen und verwaschene Jeans. Bevor ich ihn herein gebeten habe, ist es für mich bereits klar geworden: Er ist ein Clochard, er will Geld – und das, wie üblich bei solchen Leuten, am Samstag- nachmittag, wenn alle Sozialämter geschlossen sind. Nun muss ich aber schon nach den ersten Sätzen in mich gehen und mein Vorurteil gegen Menschen mit rosaroten Leibchen und verwaschenen Jeans revidieren. Der junge Mann stellt sich nämlich als Organist vor. Er heisse Erich Wüthrich und sei von Basel neu zugezogen. Er möchte gerne hie und da auf unserer Kirchenorgel üben und uns – wenn nötig – selbstverständlich auch aushelfen.

Da ich meine Skepsis gegenüber dem jungen Mann doch nicht ganz zur Seite schieben kann, stelle ich einige Rückfragen: In welcher Kirche er in Basel gespielt habe, wie der dortige Organist und Pfarrer heisse, was er von Beruf sei und wo er arbeite. Alle diese Fragen beantwortet er mit ruhiger und sachlicher Stimme. Zudem sind mir die meisten der genannten Namen und Gegebenheiten bekannt. Ich werde daher etwas freundlicher und überlege mit ihm zusammen, wie man seinem Anliegen am besten gerecht werden könnte.

Er ist mit meinen Vorschlägen schon bald einmal zufrieden und schickt sich an aufzustehen. Ganz unverhofft setzt er sich aber wieder, räuspert sich, schaut verlegen vor sich hin und sagt: «Herr Pfarrer, da ist noch etwas, das mich bedrückt. Mein Vater ist invalid und wohnt bei mir in der neuen Wohnung. Der Umzug war viel teurer, als wir gedacht haben. Wäre es wohl möglich, dass Sie mir für die ersten zwei Monate ein Darlehen von 400 Franken geben könnten? Bis dann wird unser Haushalt wieder in Ordnung sein.» Ich werde erneut misstrauisch und stelle Fragen in Bezug auf Wohnung, Strasse und Quartier. Alle Antworten stimmen. Er kennt sich in Muttenz bereits gut aus. Ich schiebe also meine Vorurteile